

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

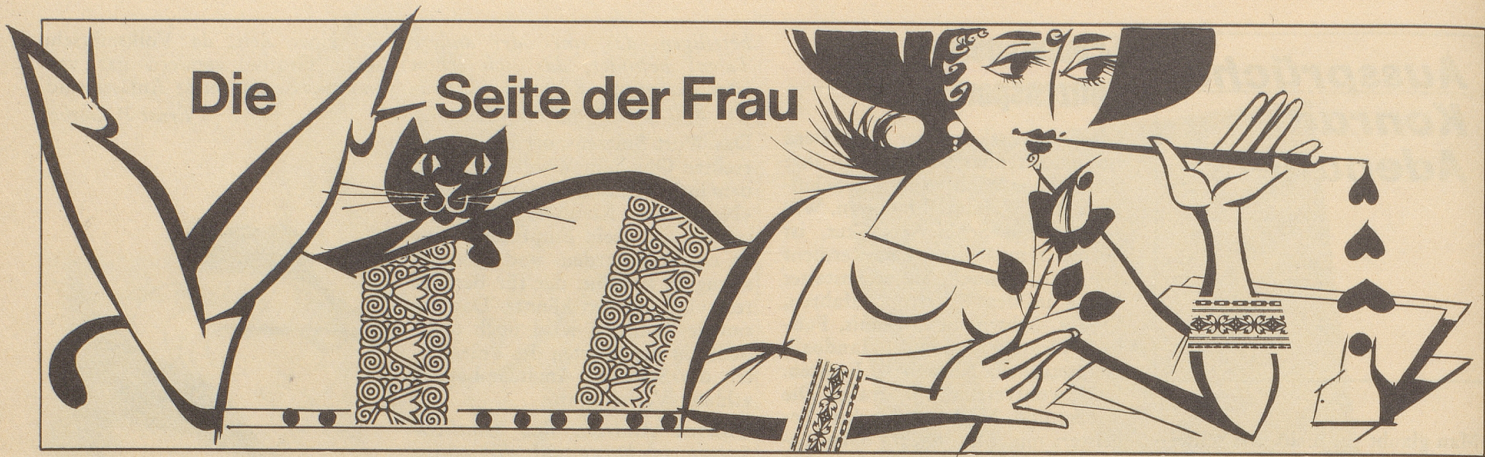
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Kompensationsbart

Jedesmal, wenn ich so einem Kindergesicht mit Bart begegne, wie man sie jetzt in rauhen Mengen antrifft, möchte ich gar zu gern fragen: «Warum tragen Sie einen Bart?»

Aber gottlob weiß ich bisweilen, was sich gehört und schlucke meine Frage herunter wie ein zähes Stück Schaffkotelett.

Einmal habe ich sie zwar doch an den Mann bringen können, denn diesen individuellen Bart kannte ich einigermaßen. Der Besitzer sagte: «Ich erspare damit geradezu ein Vermögen. Ich habe nämlich einen entsetzlich teuren Geschmack, was Krawatten angeht.»

Es war eine etwas enttäuschende Antwort, das Sparmotiv ist nie sehr aufregend. Aber wenigstens ließ sie sich ausbauen und vertiefen. Wenn man sich einen noch größeren und wirklich üppigen Bart wachsen ließe, der unten fächerförmig in die Breite geht, könnte man sich sicher auch das Gilet und vor allem das Hemd ersparen, und das wäre denn nicht nur für den Bartträger eine Ersparnis, sondern auch für seine aktuelle oder zukünftige Gattin ein wunderbarer Zeitgewinn.

Bärtige, die bloß «zu faul sind um sich zu rasieren», sind unergiebig und langweilig. Man möchte schon gern etwas kompliziertere Motive hören. Nur eben, man sollte viel mehr gallupen dürfen. So aber muß man es bei Maßmutungen –? Mußmutungen –? Mutmassungen –? (Haben Sie «Auch Einer» vom Heidelberger Philosophen Vischer gelesen? Nein? Also, ich warne Sie, so etwas setzt einem zu.)

Sagen wir: man muß es bei den maßmutlichen Motiven bewenden lassen.

Da es sich bei den Bärtigen meist um sehr junge Leute handelt, könnte man den Bart als – vielleicht notwendige – Betonung der Männlichkeit auslegen. Aber es gibt auch ältere Bartbesitzer, solche, die – selbst außerhalb ihres Heimat-

kantons – äußerst aktiv gegen Zerfalls- und Fäulniserscheinungen wie das Frauenstimmrecht und so auftreten. Und solche sind doch beigoscht Mannen. Also ist es damit auch Essig.

Einmal fragte ich Heinrich Wölfflin, warum er sein Spitzbärtchen trage. Die Antwort war sehr plausibel. Er hatte ein langes, schmales Gesicht, dessen Länge und Schmalheit durch den kleinen Spitzbart noch hervorgehoben wurde. Er betonte also einfach seinen Typ. Das leuchtete mir ein, – und leuchtet mir heute noch ein. Ich denke jedesmal daran, wenn jemand irgend etwas damit erklärt – eine Frisur, einen make-up usw., daß dies und jenes damit aufgehoben und «ausgeglichen» werden müsse. Als ob die meisten Leute nicht schon langweilig genug aussähen.

Auf Betonung des Typs können aber die heutigen Bärte der Jugendlichen in den seltensten Fällen zurückgeführt werden, denn sie entspiessen viel mehr runden Gesichtern als andern.

Wie schon so oft, habe ich auch im Bartfall bei der Psychoanalyse Hilfe und Zuflucht gesucht und siehe da, ein amerikanischer Verhaltens- und Motivforscher namens Hamilton DeWitt ist zum Resultat gekommen, daß sich etwas ganz an-

deres hinter den Bärten der Jugendlichen verstecke, nämlich der Busenneid.

Oeffnen Sie die nächste beste illustrierte Zeitschrift, oder noch besser: betrachten Sie sich die Auslage des nächsten Kiosks: Busen ist ganz groß Trumpf. Stars und Starlets prunken mit gewaltigen Busen. (Wir haben sogar einen attestierten Nationalbusen: den der Ursula Andress.)

Und da sollten die Männer nicht neidisch werden? Der Bart ist also nichts anderes als ein Busenersatz, sozusagen ein Gegentumpf.

Also sagt der Herr Hamilton De Witt aus New York, und der ist schließlich Motivforscher und muß es also wissen.

Bethli

Ein Erstklass-Passagier

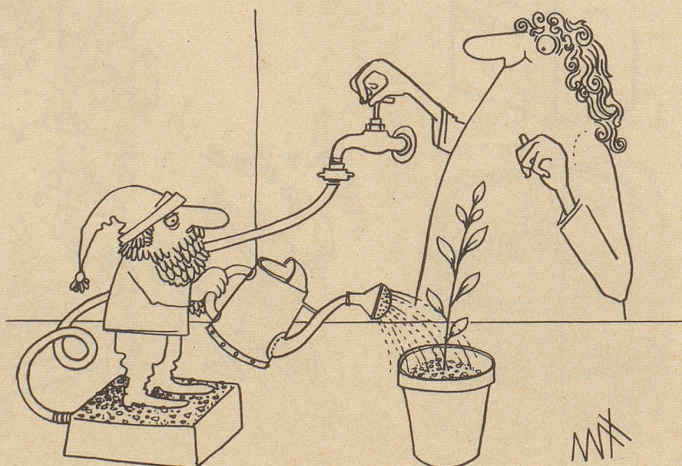
Der vierzehnjährige Kobi, dessen geistige Beschaffenheit ein Schritthalten mit den Primarschülern seines Wohnortes nicht möglich macht, fährt jeden Morgen mit der Lokalbahn in ein Nachbardorf, wo auch andere Benachteiligte in einer Hilfsklasse zusammengefaßt werden. Kobi ist ein gutmütiger Bursche, nur punkto Ordnung und Reinlichkeit scheinen alle erzieherischen

Maßnahmen vergeblich zu sein. Selbst der freundliche Kondukteur sieht sich veranlaßt, dem Drecksack Vorlesungen über das Schuh- und Kleiderputzen, über den richtigen Gebrauch des Nasenlumpens, über das Halswaschen und Strählen zu halten. Aber eines Tages erscheint Kobi sauber gewaschen und gut gestrahlt und gar in einer neuen Kluft am Bahnhof, stürmt an seinen gewohnten Platz im Bahnwagen, wo auch ein Grüpplein von Sekundarschülern horstet. Bald kommt auch der Mann mit der roten Tasche, und wie er seinen täglichen Fahrgast in verwandelter Gestalt erblickt, verschlägt es ihm den Atem. Er macht ein höchst erstauntes Gesicht. Endlich bricht es aus ihm heraus: «Lueget diir mir einisch dä Heer a! Mi chennt ne ja nümme; was isch los?» Kobi leuchtet und lallt nur: «Exame!» «Aber e söttige Prachtsgügger ghört nid da ine. Aleemarsch, übere i di Erschti Klaß!» Er faßt den also Gehrten am Arm und führt ihn in das (leere) Erstklasscoupé hinüber, dem Kobi in G. stolz entsteigt.

Verdient der Mann im Bähnlein nicht ein Fähnlein? PM

Erinnerungen eines Schweizer Industriellen

Es war im Herbst 1908, daß ich zum ersten Mal in London war, um dort eine Anstellung zu finden und mich in der englischen Sprache auszubilden. Es war die Zeit der «Suffragettes», die am Hyde-Park Corner und am Trafalgar Square ihre Kampfreden vom Stapel ließen, mit ihren Fahnen und lilaweiß-grünen (falls die Erinnerung nicht täuscht) Schärpen in geschlossenen Reihen durch die Straßen zogen, unter Anführung von Mrs. Pankhurst und die Londoner Bobbies zum Eingreifen veranlaßten, um sich ins Gefängnis werfen zu lassen. Ich hatte bei einer englischen Familie an der Tuffnell Park Rd Unterkunft gefunden und konnte abends über die Hintertgärten hinweg zum düstern Ge-



fängnis hinüber sehen, wo diese Kämpferinnen ihren Hungerstreik ausübten und ihre Schlachtlieder sangen. Und der Sieg ist ihnen geworden durch den nicht nachlassenden Kampf. –

Im Jahre 1909 zurückgekehrt, erfuhr ich, daß der damalige Bundesrat Müller in Bern gewohnt war, keine Entscheidung zu treffen, ohne die Angelegenheit mit seiner Frau durchgesprochen zu haben, und auch von Bundesrat Giuseppe Motta wußte man, daß er Freund des Frauenstimmrechts war. Und obschon seither in fünfzig Jahren die Welt aus den Angeln gehoben wurde, die Völker immer mehr zusammenrückten, ja die Kinder aufgeklärter als je sind, steht Ihr Schweizer Frauen und Mütter immer noch vor einer scheinbar unverrückbaren Mauer des männlichen Unverständnisses. Ihr wartet mit rührender Geduld auf das *Geschenke* des Stimmrechts, statt es zu erkämpfen. Ihr habt geglaubt, FHD oder die pflichtbewußte Ersetzung des Mannes in Haus und Stall während der Mobilisation zweier Kriege, Eure Mithilfe zur Erreichung eines bessern Lebensstandards würde genügen, um der Männerwelt die Augen zu öffnen. Weit gefehlt! Das alles wurde als selbstverständlich hingenommen. Ihr kennt doch das Wort der Stauffacherin, als ihr Mann verzagt und wankelmütig schien. Nicht diese Wankelmütigen aufzurichten und Euch dann wieder an den häuslichen Herd zurückziehen gilt es heute. Es gilt, laut und unwiderruflich Eurer Sache zum Durchbruch zu verhelfen. Entweder ist Euer Anspruch auf politische Gleichstellung Eure innere Ueberzeugung, und dann müßt sie bis zum Sieg verfochten werden. Oder aber sie ist es nicht, dann hat es keinen Zweck, weitere Worte darüber zu verlieren. –

Joseph Stofer

Gejufel, Trubel, Heiterkeit ...

Unter obigem Titel liest man über eine Sitzung des Großen Rates in den «Schaffhauser Nachrichten» folgendes:

O.F. *Wir wollen es vorausnehmen: Selten so gelacht! Das muß vermerkt werden: Auch im Großen Rat des Kantons Schaffhausen kann gelacht werden, von Herzen und mit Grund. Dr. A. Bächtold (F) legte sich für den Uebernahmevertrag zwischen der Schaffhauser Kantonbank und der Einwohnergemeinde Ramsen so sehr ins Zeug, daß er seine Ratskollegen plötzlich mit «Meine Damen» anzusprechen beliebte. Schallendes Gelächter vermochte die Ratsverhandlungen so ernsthaft zu unterbrechen, daß selbst dem energischen Ratspräsidenten nichts anderes übrigblieb, als hilfesuchend die Hände und Arme zu werfen. Im Saal krümmte*

man sich vor Lachen, weil sich Dr. A. Bächtold, an was man sich ja sofort erinnerte, als bekannter Gegner der politischen Gleichberechtigung der Frau engagiert hat.

Herr Dr. A. Bächtold ist der Stadtpräsident von Stein am Rhein.

Uns kommt vor, die Herren Gegner sollten sich – nach zwei solchen aufschlußreichen Entgleisungen – vielleicht doch analysieren lassen. B.

Ob sie es wissen?

Am Ostersonntag machte der sechsjährige Adrian seinen Vater speziell darauf aufmerksam, daß heute der Heiland auferstanden sei, wobei er sich gleichzeitig nach der Bedeutung dieser Auferstehung erkundigte.

Im Bestreben, diese schwierige Frage so einfach und verständlich wie möglich zu beantworten, erklärte der Vater seinem Söhnchen: die Auferstehung bedeute, daß der Heiland nun nicht mehr im Grab liege, sondern im Himmel sei. Darauf Adrian: «Juuah, wössed das ächt d Lüüt?» HS

Kleinigkeiten

Um mit etwas zu beginnen, das – und schon gar bei uns – keine Kleinigkeit ist: Professor Maria Beatrice Bindschedler, Ordinarius an der philosophisch-historischen Fakultät der Universität, wurde zum Dekan dieser Fakultät ernannt. Damit steht erstmals in der Geschichte einer deutschschweizerischen Uni-



Blick weiter – mach's gescheiter

und sei kein Sklave des Tabaks! Jeder kluge Mensch weiß heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. – Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin! Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENS

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)

versität eine Frau an der Spitze einer Fakultät. Wir gratulieren von Herzen, – der Frau Professor Bindschedler, der Universität Bern – und uns Frauen.

*

Der Pfarrer fragt in der Religionsstunde: «Kinder, was müssen wir zuerst tun, damit uns unsere Sünden vergeben werden?» Ein kleines Meiti meldet sich zum Wort: «Wir müssen zuerst sündigen, Herr Pfarrer.»

*

Der bekannte Marius, sozusagen Berufsmarseillaner, trifft am Quai einen Amerikaner und kommt mit ihm ins Gespräch.

«Sie machen sich keinen Begriff», sagt der Yankee, «was für starke Radioapparate wir in den Staaten haben, so stark, daß wir sogar das Herz des Speakers schlagen hören.»

«Oh jeh», sagt Marius, «das ist doch nichts. Letzthin hatte ich an meinem Radio Aegypten und nach kaum fünf Minuten steckte ich bis zu den Knien im Sand.»

*

Und nochmals Marseille: Ein Pariser und ein Marseillaner spazieren auf der Cannebière.

«Da haben Sie den Grund für die mangelnde Intelligenz der Marseillaner», sagt der Pariser und weist auf die vielen Cafétterrassen, auf denen die vielen Gäste sitzen und Pasticos trinken. «Der Pasticos ist schuld.»

«Da könnten Sie recht haben», gibt der Marseillaner zu. «Und ihr in Paris? Was habt *ibr* für eine Entschuldigung?»

Üsi Chind

Im (bis auf den letzten Platz besetzten) Postauto saß neben mir ein Ehepaar. Die Frau trug neben einem kleinen Buben noch eine Tasche auf dem Schoß, und der Kleine wiederum hielt seine offensichtlich vielgeliebte Puppe im Arm. Auf die Bitte der Frau, ihr doch die Tasche abzunehmen, antwortete ihr Mann, er könnte auch die Puppe halten. Die Frau aber fand, der Kleine würde sie doch nicht weggeben. Worauf sich dann ein kleines Mädchen (ca. vierjährig) von weiter vorne umdrehte, strahlend. Es hielt dem Mann seine Puppe entgegen und sagte tröstend: «Si chönd mini ha!» ML

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



DOBB'S TABAC

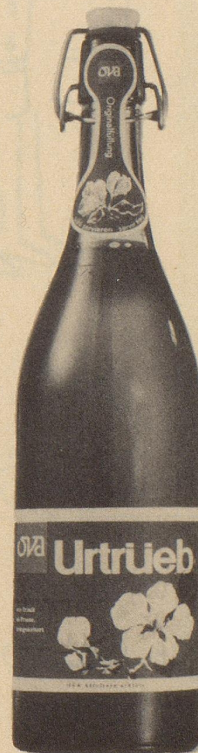
AFTER SHAVE LOTION

das hat Klasse

HOTEL NEVADA ADELBODEN 1400 m

Erstklassiges Familienhotel moderner Komfort, ruhige Lage Tennisplätze, Liegewiese Nähe geheiztes Schwimmbad Pauschalpreis ab Fr. 37.–

Telephone 033 / 95131, Telex 32384



Schlank sein und schlank bleiben mit

OVA Urtrüeb dem naturrüben Apfelsaft